

Predigt an Allerheiligen: 1.11.2001 – Offb 7,2-4.9-14; Mt 5,1-12a

Früher nannte man den „Volkstrauertag“ Heldengedenktage. Das hat man sein lassen, weil man damit den Krieg verherrlichte und mit der verlogenen Rede vom Tod auf den „Feldern der Ehre“ das schreckliche Sterben der Soldaten verharmloste. Auch der Allerheiligentag ist keinesfalls ein kirchlicher Heldengedenktage, obwohl die Kirche in ihren sog. Heiligsprechungsprozessen gerne das Wort „heroisch“ verwendet. Was hätten wir auch davon, wenn wir zu den Heiligen emporblickten wie zu „Helden“, deren „heroische Tugenden“ uns vielleicht beeindrucken, letztlich aber mutlos zurücklassen, weil wir halt „aus anderem Holz geschnitzt“ sind und weder zum Helden noch zum Heiligen taugen. Die Heiligen sind auch nicht einfachhin die „Stars“ der Kirche, obwohl zur Zeit eine erfolgreiche Pop-Gruppe namens „All Saints“ (Alle Heiligen) einen kometenhaften Aufstieg erlebt. Heilige wollen diese vier attraktiven Pop-Sängerinnen bestimmt nicht sein, aber sehr wohl Stars – Stars, Sterne am Himmel einer Spaß- und Erlebnisgesellschaft, die nach „Kult“ giert und alles „Kultige“ kommerziell auszuschlachten weiß.

Nein, liebe Schwestern und Brüder! Bereits das eben gehörte Evangelium steht dagegen und zugleich dafür, daß es am Fest Allerheiligen nicht um die Stars und die Helden der Kirche geht, auch nicht um irgendwelche Hochleistungs- und Superchristen! Es war die Gnade Gottes, die sie groß und „heilig“ gemacht hat. *„Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen...“*, wie es in der ersten Lesung aus der Geheimen Offenbarung hieß. Und die Seligpreisungen der Bergpredigt sagen uns, was darunter zu verstehen ist: Armut und Trauer, Gewalt und Hunger und Durst, Friedlosigkeit und Verfolgung. Irgendwo und irgendwie kommen auch wir darin vor, in welcher „Bedrängnis“ auch immer wir (!) uns befinden, um darin unseren Glauben und unsere Berufung in die Nachfolge Christi durchzuhalten. Vorbilder können uns die Heiligen nur deshalb sein, weil sie Menschen, weil sie Christen waren wie Du und Ich; viele von ihnen angeschlagen und belastet und ganz und gar nicht immer fehler- oder gar moralisch einwandfrei! Im Gegenteil: Viele von ihnen haben die Höhen und Tiefen des Lebens kennengelernt und auch die Tragik erlitten, daß geistliches Wachstum und menschliches Reif-Werden nicht ohne Schuld und Scheitern zu haben sind. Die Heiligen haben jedoch erfahren, daß Gott dies alles zu verwandeln vermag, wenn wir unser Leben mit seinen Licht- und Schattenseiten ihm ganz anheim- und zur Verfügung stellen und von ihm – nicht von uns oder von anderen Menschen – das Heil erwarten. Es steckt ja das Wort „Heil“ und „heilen“ in dem Begriff „heilig“! Die Heiligen wußten, daß Gott alles heilen kann, was wir ihm hinhalten, und daß nicht moralische Vollkommenheit, sondern grenzenloses Gottvertrauen zur Heiligkeit führt.

In **Boris Pasternaks** berühmtem Roman **„Doktor Schiwago“** gibt es eine kleine Szene, die mir in diesem Zusammenhang erwähnenswert zu sein scheint. Pasternak erzählt von Lara, die seit längerer Zeit ein intimes Verhältnis zu einem Mann unterhält, der sie völlig in der Hand hat. Sie liebt ihn sehr, aber manchmal empfindet sie tiefe Abscheu gegen ihn, weil sie spürt, daß er sie im Grunde nur ausnutzt. Doch sie weiß nicht, wie sie wieder herauskommen kann aus dieser unguten Beziehung. Manchmal verfällt sie in tiefe Melancholie und Verzweiflung. In solch trostloser Stimmung geht sie eines Tages in die Kirche, in einen russisch-orthodoxen Gottesdienst. Im Roman heißt es:

„Lara war nicht fromm. Sie glaubte nicht an kirchliche Dogmen und Riten. Aber manchmal bedurfte sie einer gewissen inneren Musik, um das Leben ertragen zu können...Lara fand etwas von dieser Musik in Gottes Wort über das Leben. Und sie ging deshalb in die Kirche, um hierbei weinen zu können...An einem Dezembertag, als Laras Herz so schwer war..., ging sie zur Kirche, um zu beten. Sie glaubte, die Erde müsse sich unter ihren Füßen auftun und das Gewölbe des Kirchenschiffs über ihr zusammenstürzen. Sie meinte, sie hätte nichts

Besseres verdient, und dann sei wenigstens alles zu Ende... Lara ging vorsichtig an den Betenden vorbei, um...die Kupfermünzen in den Opferstock zu tun. Während der Diakon die neun Seligpreisungen herunterleierte wie etwas, was alle ohnehin schon auswendig kannten, kehrte Lara an ihren Platz zurück, wobei sie sich Mühe gab, niemanden anzustoßen. „Selig sind die Armen im Geiste, selig sind die Leidtragenden..., selig sind, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit!“ Lara zuckte zusammen. Man sprach ja von ihr; sie war gemeint! Er hatte gesagt: „Selig sind die Leidtragenden, die Schwachen, die Unterdrückten. Sie haben der Welt etwas Besonderes zu sagen; ihnen gehört die Zukunft. Das also hatte er gedacht. Das war seine Meinung. Das hatte Christus gelehrt!“

So oder ähnlich ging bei vielen Heiligen das vor sich, was man die Bekehrung eines Menschen nennt. Sie fühlten sich von einem Wort der Heiligen Schrift, wo immer sie es hörten, persönlich angesprochen und gemeint und bis ins Mark erschüttert. Es kann ein herausforderndes, ein Wort der Ermahnung oder, wie in diesem Fall, ein Wort des Trostes sein. Lara wird durch Jesu Worte der Seligpreisung tief getröstet. Sein Wort trifft genau ihre Situation! Lara spürt: Du bist ja noch etwas wert! Jesus preist gerade jene selig, die schwer tragen an ihrem Leben, die ganz unten, ja am Ende sind! Das gibt ihr ein Stück Selbstachtung und Lebensmut zurück.

„*Von Tränen und Heiligen*“ heißen die 1937 veröffentlichten, aber erst 1986 bei Suhrkamp erschienenen Aufzeichnungen von **Emile Cioran** (1911-1995). Der erste Eintrag lautet: „*Nicht die Erkenntnis bringt uns die Heiligen näher, sondern das Erwachen der Tränen, (die im Tiefsten in unserem Wesen schlummern). Nur so und allein durch sie gelangen wir zur Erkenntnis und verstehen, wie man heilig werden kann, nachdem man ein Mensch geworden ist.*“

Die Heiligen haben an Gott geglaubt, aber sie haben auch erfahren – so merkwürdig das klingt -, daß Gott an sie geglaubt hat, d.h. daß er ihnen etwas zutraute, daß er etwas mit ihnen vorhatte. Und so fanden viele von ihnen aus ausweglosen und schuldverstrickten Situationen heraus und begriffen, daß es für Gott keine hoffnungslosen Fälle gibt. Sie wurden zu Menschen, die ganz durchsichtig, ganz transparent sind für Gott – wie Kirchenfenster, auf denen oftmals die Heiligen zu sehen sind, und durch die ein eigentümliches Licht in den Kirchenraum fällt, wo wir mit unseren Sorgen und Nöten bei Gott Zuflucht suchen. Bis auf den heutigen Tag fällt Gottes Licht in unsre dunkle Welt durch solche Menschen, die sich von ihm haben verwandeln und in Dienst nehmen lassen. Auch wir müssen nicht alles (!) können, nicht alles (!) verwirklichen, was gut und gerecht ist in den Augen Gottes. Aber das Eine und vielleicht Kleine, was wir beisteuern können zum Ganzen der Kirche und zu ihrem Zeugnis in der Welt; wo wir auf ihn hinweisen und Licht bringen können in das Leben der Menschen, - das sollten wir heute, am Allerheiligentag, neu in den Blick nehmen, um es einzubringen in „*die Schar derer, die niemand zählen konnte*“ (Lesung). Oder wie es **Roger Schutz**, der Prior von Taize, in der Regel für seine Brüdergemeinschaft so unnachahmlich formuliert hat: „*Lebe das, was Du vom Evangelium begriffen hast. Aber lebe es!*“

J. Mohr, St. Raphael HD